

Sonnabends den 31. Mai 1828.

Verl. und redig. von J. D. Rauer.

Flucht eines französischen Gefangenen in England.

Zweite Mittheilung.

Zwar hatte ich die größten Schwierigkeiten wohl überstanden, dessen ungeachtet hatte ich keine Zeit zu verlieren. Ich raffte mich wieder auf und nähete mich der Laternenlinie, die ich noch zu überschreiten hatte. Plötzlich erblickte ich vor mir eine Patrouille von fünf oder sechs Mann. Ich blieb unbeweglich und wie versteinert vor Schreck. Aber ich war glücklicher, als ich hoffen durfte. Der Laternenschimmer reichte nur bis auf eine gewisse Entfernung, aber welche hinaus, die Finsterniß nur noch stärker zu seyn schien. Dadurch wurde meine Flucht sehr begünstigt. Ich wendete mich gegen die dunkelste Seite und schritt äußerst vorsichtig vorwärts. So erreichte ich den letzten Graben ohne besondere Schwierigkeit. Jenseits befand ich mich auf der großen Straße. Schnell zog ich meine Schuhe an und lief so schnell als möglich gegen Norden, Regen und Wind entgegen, die immer stärker zu werden schienen. In kurzem war ich bei einem Kreuzwege, wo vier Straßen zusammenstießen. Hier stand ein Posthaus und davor eine Diligence mit brennenden Laternen. Ich zog mich schnell bei Seite und eilte links fort, ohne zu wissen, wohin.

Nach einem zweistündigen Schnelllaufe, während dessen ich mir kaum Zeit gelassen, Athem zu schöpfen, ließ meine Furcht etwas nach. Schon war ich durch zwei oder drei Dörfer gekommen, ohne irgend Jemand zu begegnen. Ueber eine sehr lange Brücke, die ich mich erinnerte auf meiner Karte angedeutet gesehen zu haben, kam ich nach der Stadt Dundle. Es schlug drei Uhr daselbst, und ohne zu verweilen, ohne Jemand zu begegnen, erreichte ich das andere Ende des Orts, wo ich eine zweite Brücke überschritt.

Der Mond trat hinter den Wolken hervor. Mitten im Felde bemerkte ich eine kleine Scheuer oder Hütte, der ich zuelte. Glücklicherweise stand die Thüre offen. Ich stürzte hinein. Es ist mir unmöglich, die Gefühle der Furcht, der Freude, der Hoffnung und der Angst zu beschreiben, die mein Herz bestürmten, als ich, unter diesem Obdach, auf einer Handvoll Stroh ausgestreckt lag. In der Scheuer war eine Kuh mit ihrem Kalbe. Sie schien anfänglich durch meine Gegenwart erschreckt. Aber durch meine Liebkosungen wurde sie wieder ruhig, und ließ sich sogar melken. Ihre Milch, mit einem Stück Schiffszwieback, das ich zu mir gesteckt, war für mich ein köstliches Mahl, bei welchem meine Milche als Schüssel diente.